# Nassauischer Anzeiger.

## Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

### Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

**Amtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.**

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten vierteljährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Zeidler in Biebrich.

Anzeigenpreis: f. d. 6gespalt Colonelzeile od deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.
Redaktion und Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16. Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler, Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfaßt die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Diedenbergen, Dotzheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weilbach, Wicker, Wildsachsen.

№ 146. Samstag, den 8 Dezember 1917. Postscheckkonto: Frankfurt (Main) Nr. 19114. 17. Jahrgang


## Amtlicher Teil.

Nr. 754.

**Gouvernement der Festung Mainz.**
Abt. Mil. Pol. Nr. 48 027/22 810.

**Betr.: Anbringung des Ausfuhrzeichens auf Zeitschriften.**

In Abänderung der Verordnung des Gouvernements vom 14. 4. 17. Abt. Mil. Pol. Nr. 39 901/16 557 betr. Ausfuhr von Druckschriften in das Ausland bestimme ich Folgendes:

Die im Festungsbereich erscheinenden Zeitschriften werden zur Ausfuhr in das verbündete und neutrale Ausland nur dann zugelassen, wenn in die ganze Auflage beim Erscheinen das Ausfuhrzeichen mit Genehmigung des Gouvernements eingedruckt ist. Eine nachträgliche Freigabe zur Ausfuhr der ganzen Auflage, eines Teils derselben oder einzelner Exemplare durch Aufstempelung des Ausfuhrzeichens erfolgt somit nicht mehr.

**Der Gouverneur der Festung Mainz:**
Bausch,
Generalleutnant.

Nr. 755.

**An die Polizeiverwaltungen der Städte und die Herren Bürgermeister der Landgemeinden.**

Betrifft: **Das Entfernen der alten und dürren Obstbäume und das Ausschneiden des dürren und kranken Holzes und der Aststumpfen.**

Im Laufe des vergangenen Sommers hat sich an den Obstbäumen viel dürres und krankes Holz gebildet; viele Bäume sind auch teilweise dürr geworden, sodaß es sich nicht mehr lohnt, diese stehen zu lassen.

Die abgängigen Bäume, sowie das tote und kranke Holz in den Baumkronen bilden für den gesamten Obstbau eine große Gefahr, weil sich unter der abgestorbenen Rinde, im faulenden Holz usw. unzählige, schädliche Insekten und Pilze ansiedeln, die auf gesunde Bäume übergehen und diese schwer schädigen. Auch die Stumpfen früher unrichtig abgenommener oder vom Sturm abgetriebener Aeste sind für die Gesundheit des Baumes von großem Schaden.

Die stammfaulen und morschen Bäume, die dürren und kranken Aeste und die Aststumpfen sind deshalb sorgfältig zu entfernen. Moose und Flechten, sowie die abgestorbene Rinde von den Bäumen abzukratzen und Stamm- und Kronenäste tunlichst mit Kalkmilch oder besser einer 20% Brühe aus wasserlöslichem Obstbaumkarbolineum anzustreichen.

Ausgeworfene Bäume, abgeschnittenes Holz, abgekratzte Rinde, Moose und Flechten sind sogleich zu sammeln und durch Verbrennen zu vernichten.

Bei dem Ausputzen der Bäume ist auf das Vorkommen von Raupennestern, erkennbar an den zusammengesponnenen Blätterhäufchen, und auf die Eiringe des Ringelspinners zu achten, vorhandene Raupennester und Eiringe sind zu sammeln und sogleich zu verbrennen.

Die Polizeiverwaltungen der Städte und die Herren Bürgermeister der Landgemeinden veranlasse ich, vorstehendes wiederholt zur Kenntnis der Obstbaumbesitzer zu bringen und dafür zu sorgen, daß die abgestorbenen Bäume und Aeste, sowie die Aststumpfen und die Raupennester entfernt werden.

Baumbesitzer, Pächter pp., welche der gegebenen Anordnung nicht nachkommen, sind auf Grund der Regierungspolizeiverordnung vom 5. Februar 1897 (Reg.-Amtsblatt 1897 Seite 46) mit den gesetzlichen Mitteln zu den vorgeschriebenen Arbeiten anzuhalten.

Das Feldschutzpersonal ist anzuweisen, auf die sorgfältige Befolgung dieser Verfügung zu achten und die Säumigen anzuzeigen.

Ueber den Erfolg der getroffenen Anordnung ist mir bis zum 15. April 1918 zu berichten.

Wiesbaden, den 28. November 1917.

Der Königliche Landrat.
J.-Nr. II. 11 825. von Heimburg.

Nr. 756.

**2. Erinnerung.**

Die Herren Bürgermeister, welche mit der Einreichung der Anzeige über die Veränderungen bei den Schiedsmännern für die Abschätzung von Tieren in Seuchenfällen gemäß Nr. 47 des Terminkalenders noch im Rückstande sind, werden hieran nochmals erinnert mit dem Bemerken, daß ich den Eingang der Anzeige nunmehr bis zum 18. d. Mts. bestimmt erwarte.

Wiesbaden, den 3. Dezember 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J.-Nr. II. 12 352. von Heimburg.

Nr. 757.

1. Es ist unzulässig, den Standort anzugeben von
   a) Staatlichen Fabriken, Depots, Munitionsniederlagen, Luftschiff- und Flugzeugwerften usw.,
   b) Chemischen Fabriken, soweit sie mit Herstellung von Heeresmaterial beschäftigt sind,
   c) Konservenfabriken,
   d) metallurgischen Anlagen aller Art,
   e) fiskalischen Magazine und Rohstofflagern,
   f) Tonerdefabriken, Aluminiumfabriken, Bergwerken und Hütten.
2. Der Standort einer Fabrik, die Kriegsrohstoffe oder Bedarfsartikel herstellt, darf nicht genannt werden, wenn die Fabrik
   a) in dem von uns besetzten Gebiet,
   b) westlich der Linie Trier—Kaiserslautern—Landau i. d. Pfalz—Karlsruhe—Rastatt—Bühl in Baden—Lahr—Freiburg i. Breisgau—Rheinfelden einschließlich dieser Orte liegt,
   c) seit Kriegsbeginn errichtet oder in Betrieb genommen worden ist.

Denjenigen Fabriken, denen nach Ziffer 1 und 2 das Inserieren mit voller Adresse nicht gestattet ist, kann das Inserieren unter Chiffre gestattet werden, nachdem die entsprechende Ziffer von der zuständigen Zensurstelle genehmigt worden ist.

Berlin, den 14. November 1917.

**Kriegspresseamt. Oberzensurstelle.**
gez.: v. Olberg.

Nr. 758.

**Ausschreibung**
**der zum Pferde- und zum Rindvieh-Entschädigungsfonds für 1917/18 zu erhebenden Beiträge.**

Nach Beschluß des Landesausschusses vom 22. November ifd. Js. sind für das Rechnungsjahr 1917/18 von den beitragspflichtigen Tierbesitzern folgende Beiträge zu erheben:

1. zum Pferde-Entschädigungsfonds, aus welchem die Entschädigung für tollwut-, rotz-, wild- und rinderseuche- und für milz- und rauschbrandkranke Pferde, Esel, Maulesel und Maultiere geleistet werden, 30 Pfennig für jedes dieser Tiere;
2. zum Rindvieh-Entschädigungsfonds, aus welchem die Entschädigungen für tollwut-, maul- und klauenseuche-, wild- und rinderseuche, milz- u. rauschbrandkranke Schafe geleistet werden, 40 Pfennig für jedes Stück Rindvieh. (Für Schafe werden besondere Beiträge nicht erhoben.)

Die Erhebung erfolgt auf Grund der als Sonderbeilage zum Amtsblatt der hiesigen Königlichen Regierung vom 27. Juni 1912 und im Amtsblatt für den Stadtkreis Frankfurt a. M. von 1912 auf Seite 325 und folgende veröffentlichten Viehseuchen-Entschädigungssatzung für den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden und der in dem ersterwähnten Amtsblatt von 1913 auf Seite 167 und in dem letzterwähnten von 1913 auf Seite 184 veröffentlichten „Vorschriften über die Anlegung und Fortführung der Viehbestands-Verzeichnisse und über das Verfahren bei der Ausschreibung und Erhebung der Beiträge zu den Viehseuchen-Entschädigungsfonds."

Die Offenlegung der Viehbestandsverzeichnisse hat in der Zeit vom 10 bis 23. Dezember 1917 zu erfolgen. Den Viehbestandsverzeichnissen selbst sind die Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Dezember 1917 zugrunde zu legen.

Als Termin für die Erhebung der Beiträge wird hiermit der 20. Januar 1918 bestimmt.

Wiesbaden, den 29. November 1917.

Der Landeshauptmann.

Unter Bezugnahme auf vorstehende Bekanntmachung des Herrn Landeshauptmanns ersuche ich die Magistrate und die Herren Bürgermeister der Landgemeinden des Kreises gemäß § 8 der Viehseuchen-Entschädigungssatzung für den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden vom 3. Mai 1912 (Sonderbeilage zum Reg.-Amtsblatt Nr. 26) **sofort** die Verzeichnisse des dort vorhandenen abgabepflichtigen Pferde-, Esel-, Maultiere- Maulesel- und Rindviehbestandes aufzustellen und die selben alsdann während der Zeit vom 10. bis 23. Dezember 1917 öffentlich auszulegen. Vor der Auslegung der Verzeichnisse ist durch öffentliche Bekanntmachung auf ortsübliche Weise Ort, Zeit und Zweck der Auslegung mit dem Bemerken zur Kenntnis der Beteiligten zu bringen, daß innerhalb der angegebenen Frist Anträge auf Berichtigung der Verzeichnisse bei dem Magistrat bezw. Gemeindevorstand angebracht werden können. Der Magistrat bezw. Gemeindevorstand hat sodann über dergleichen Anträge zu entscheiden und in der Entscheidung darauf hinzuweisen, daß Reklamationen gegen dieselbe binnen 10 Tagen bei mir angebracht werden können. Die Entscheidungen sind dem Betreffenden schriftlich gegen Empfangsbescheinigung zuzustellen.

Nach erfolgter Auslegung sind die Verzeichnisse vom Magistrat bezw. Gemeindevorstand dahin zu bescheinigen, daß dieselben vorschriftsmäßig während der Zeit vom 10. bis 23. Dezember 1917 offengelegen haben und in dieselben alle abgabepflichtigen Pferde, Esel, Maulesel und Rinder eingetragen worden sind und sodann bis spätestens den 2. Januar 1918 mit den etwa eingegangenen Berichtigungsanträgen, den darauf abgegebenen Entscheidungen und den Empfangsbescheinigungen hierher vorzulegen.

Wiesbaden, den 5. Dezember 1917.

J.-Nr. I. 5071. Der Königliche Landrat.

## Nichtamtlicher Teil.

## Die Kriegslage.

### An der Piave-Linie.

Berlin, 5. Dezember. Ueber die Lage an der italienischen Front wird in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" erklärt: Der Winter mit Schneehöhen von über einem Meter ist auch im Hochgebirge eingezogen und zwingt gebieterisch zur Einstellung größerer Offensivoperationen. Jedenfalls sind wir und unsere Verbündeten nach wie vor Herren der Lage auf der ganzen Front: von der Brenta bis zur Piave-Mündung. Wenn es hiernach also erscheint, als wolle sich die Lage allmählich zum Stellungskampf versteifen, so liegt die Frage nahe, warum wir schon an der Piave-Linie die Offensive einstellten und nicht bis in die venetianische Tiefebene vorstoßen, um etwa die Linie der Brenta zu gewinnen. Demgegenüber ist festzustellen, daß die Entscheidung in Italien längst gefallen ist. Die große strategische Lage wird wenig dadurch beeinflußt, ob die Italiener an der Piave oder an der Brenta stehen und ob der Kampf an dieser oder jener Linie zum Stellungskrieg übergeht. Einmal muß es doch geschehen, denn es ist undurchführbar oder wenigstens für den Ausgang des Krieges bedeutungslos, die italienische Armee von Flußlinie zu Flußlinie weiter nach Westen zu treiben, nachdem einmal die Entscheidung gefallen ist.

## Stolze Herzen.

Roman von Fr. Lehne.

(Fortsetzung u. Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Isabella wollte bis zum Abend bleiben, um mit dem Nachtschnellzug nach Dresden zu reisen, doch die Gräfin bat sie, noch einen Tag zu verweilen und sie gab gern nach, in der Hoffnung, Klaus sprechen zu können.

Wie lange hatten sie sich nicht gesehen — ein ganzes Jahr lang! Und doch hatten sie in unverminderter Liebe aneinander gedacht! Beinahe zehn Monate ruhte die arme Ellen im Grabe — da durfte sie doch auf das Glück hoffen. — —

Klaus war nicht mit den übrigen Gästen gegangen. Die Aufforderung des Landrats, noch zu bleiben, war ihm sehr gelegen gekommen; er schnte sich so nach einer Minute Zusammensein mit der Geliebten. Aber noch hatte er keine Gelegenheit gehabt, sie ungestört zu sprechen. Die Landrätin nahm sie völlig in Beschlag; sie hatte so viel zu fragen und zu erzählen; sie sah die sehnsüchtigen Blicke nicht, die ihre beiden Gäste miteinander tauschten. Isabella mußte ihr sogar in ihr Wohnzimmer folgen, weil sie ihr dort etwas Interessantes zeigen wollte — eine Ueberraschung, die sie für den Gatten zum zwanzigsten Hochzeitstage geplant hatte.

Diese Minuten des Alleinseins benutzte Klaus kurz entschlossen dazu, den Landrat zu bitten, daß er ihm Gelegenheit zu einer kurzen Aussprache mit Frau Löbbecke geben möge. Er wurde ganz rot unter dem forschenden Blick des Grafen — aber war es nicht besser Reuhbergs einzuweihen, als daß die Verlobung für alle überraschend kam?

Sieh, sieh, sagte der Graf mit verständnisinnigem Schmunzeln, ich werde es gern einrichten.

Alle haben mir zugeredet, wieder zu heiraten, meinte Klaus etwas verlegen, und ich sehe ein, daß man recht hat, ich vermisse schmerzlich Ordnung und Behaglichkeit.

Das ist ein vernünftiges Wort, lieber Klaus. Und Ihre Wahl ist auf Frau Löbbecke gefallen. Einen guten Geschmack haben Sie da bewiesen. Allerdings werden verschiedene kleine Mädels in der Umgegend sich die Aeuglein rot weinen —.

Klaus fühlte sich peinlich berührt durch die joviale Art, wie der Landrat diese Angelegenheit behandelte. Deshalb sagte er, um nicht den Verdacht zu erwecken, daß er es auf Isabellas großes Vermögens abgesehen habe.

Mir ist Frau Löbbecke sehr teuer — schon so lange ich sie kenne, setzte er leise hinzu.

Verwundert sah der Landrat in das ernste Gesicht seines Gegenübers, und jetzt bemerkte er darin auch Spuren, die nicht das Alter hervorgebracht haben konnte. Und da begriff er. Er legte die Zigarre weg und reichte seinem jungen Freunde beide Hände.

Dann Glück auf, lieber Klaus! sagte er warm. Denn trotzdem hat Frau Ellen nicht entbehrt — das Glück und die Zufriedenheit sah man ihr auf hundert Schritt an! Das macht Ihnen so leicht keiner nach! Fast ein Jahr die kranke Frau — es ist recht, daß Sie jetzt an sich denken. Ihre Wahl hat meinen vollen Beifall. Ich würde mich aufrichtig freuen, die schöne, prachtvolle Frau als Baronin Wallbrunn unserem Verkehr zu erhalten!

Da lächelte Klaus ein wenig. Der Landrat sah dieses Lächeln, dachte sich seinen Teil und ermöglichte Klaus ein Beisammensein mit Isabella, indem er seine Frau zurückhielt und ihr Andeutungen machte, daß vielleicht eine Verlobung bevorstehe — — —.

Die Abenddämmerung war leise herabgesunken, und umspannte alle Dinge mit einem weichen, geheimnisvollen Halbdunkel.

Der Flieder und die ersten Rosen dufteten verführerisch hinein zu dem glücklichen Paar in dem Wohnzimmer, das sich jetzt für das Leben gefunden hatte.

Klaus lag zu Isabellas Füßen, seine Arme hielten sie umklammert, und mit Sehnsucht und Liebe sah er in ihr schönes Gesicht.

Du willst nun mein sein, Isabella?

Sie lachte leise — ein glückliches Lachen — und auf ihrem Gesicht lag eine heiße Röte, die seine leidenschaftlichen Liebkosungen hervorgerufen.

Ja, Klaus, sobald Du mich rufst! Und Deinem Kinde will ich eine treue Mutter sein.

Da küßte er ihr die Hände.

Ich danke Dir für dieses Wort! sagte er innig.

Sie strich ihm liebkosend über das dunkle Haar und drückte ihre Lippen hinein.

Klaus, wie liebe ich Dich!

Ach, wenn Du bleiben könntest! Ich möchte Dich mit mir nehmen — auf meinen Armen nach Althof hinüber tragen. Er umschloß sie fester. Wie soll ich die Zeit überstehen, bis ich Dich endlich als mein Weib halten kann! Wir haben an Glück ja so viel nachzuholen.

Sie erbebte unter seinen heißen Küssen.

Klaus, jetzt darf ich es Dir ja sagen: Krank habe ich mir nach Dir gesehnt — nach einem einzigen Kuß nur — damals, als wir uns im Birkenwäldchen trafen. Ich fühlte, Du wolltest es tun — und doch rissest Du Dich los von mir. Ich war beinahe sinnlos vor Scham und unerfülltem Verlangen.

Glaubst Du, mir wäre es leicht geworden? Je mehr ich Dich zu hassen meinte, desto heißer liebte ich Dich! Was waren mir alle Sorgen! Leicht hätte ich sie überwunden, wenn Klaus, es gab Stunden, in denen ich so verzweifelt war. Wie manche Nacht habe ich schlaflos verbracht, weil Du die Unruhe in mein Leben trugst.

Und hast mich doch durch Deinen Stolz gequält! Ach, Klaus, es gab Stunden, in denen ich so verzweifelt war. Wie eine Bettlerin hätte ich Dich anflehen mögen um einen freundlichen Blick, um ein gutes Wort. Du bleibst aber immer der gleiche — kalt und stolz!

Konnte ich denn anders, Isabella. Wenn einmal der Bann gebrochen war, dann hätte es für mich keine Grenzen mehr gegeben. Sei mich an! Was mich vorzeitig alt gemacht hat, das waren nicht allein die Sorgen — das warst Du!

Nun sollst Du von neuem jung werden! Ich will Dich küssen, Klaus, bis Du wieder lachst — ich sehe Dich ja so gerne lachen! Du Lieber!

Sie drückte ihren Mund auf seine Lippen, und in diesem Kuß versank ihnen Zeit und Raum; sie fühlten nur das Glück des Sichangehörens.

Nebenan schlug eine Uhr mit feinem Silberklang. Isabella schreckte aus seinen Armen auf. Klaus, unsere Gastgeber!

Vermissen uns nicht! Ich habe dem Landrat angedeutet, was doch nicht lange mehr Geheimnis bleiben wird.

Sie errötete.

Was sagte er?

Mit offenen Armen wird man Dich aufnehmen! Nun will ich in Althof noch Verbesserungen —

Nein, Klaus, laß es so, wie es ist.

Eine jähe Glut schlug flammend über ihr Gesicht. Sie mußte

## Der Donnerstag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 6. Dezember.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In dem standrischen Kampfgebiet nahm die Artillerietätigkeit am Abend wieder erheblich an Stärke zu.

Südlich und südwestlich von Moeuvres stürmten unsere Truppen englische Gräben und stießen bis über die von Bapaume auf Cambrai führende Straße vor.

Unter der Einwirkung unserer letzten Angriffserfolge und unter dem steten Druck von Norden und Osten räumte der Feind zwischen Moeuvres und Marcoing seine vordersten Stellungen und zog sich auf die Höhen nördlich und östlich von Fresquieres zurück. In scharfem Nachdrängen wurden die Dörfer Graincourt, Anneux, Cantaing, Noyelles, sowie die Waldhöhen nördlich von Marcoing genommen. Auf 10 Km. Breite haben wir unsere Linien bis zu 4 Km. Tiefe vorgeschoben.

Auf seinem Rückzuge hat der Feind, soweit es die Zeit noch zuließ, die Ortschaften durch Brand und Sprengung zerstört. Die Trümmer dieser Dörfer und das zwecklos begonnene Zerstörungswerk an der nun dem Feinde wieder weit entrückten Stadt Cambrai, sind die Spuren, die der Engländer von seiner mit so großen Hoffnungen begonnenen, mit einer schwarzen Niederlage endenden Durchbruchsschlacht bei Cambrai auf Tage Zeiten auf Frankreichs Boden hinterläßt. Die Verluste, die der Feind in den letzten Tagen, besonders im Bourlon-Walde, erlitt, sind außergewöhnlich hoch.

Die Zahl der aus den Kämpfen bei Cambrai eingebrachten Gefangenen hat sich auf mehr als 9000, die Beute an Geschützen auf 148, an Maschinengewehren auf 716 erhöht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Aisne, in einzelnen Abschnitten der Champagne und auf dem östlichen Maasufer zeitweilig verstärkte Feuertätigkeit.

Nördlich von Juvincourt brachten Sturmtrupps von schneidigem Vorstoß gegen französische Gräben eine größere Anzahl Gefangene zurück.

Gestern wurden im Luftkampf und von der Erde aus 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Unsere Flieger haben Hafenanlagen von Calais, sowie London, Sheerness, Gravesend, Chatam, Dover und Margate mit Bomben angegriffen.

Große und zahlreiche Brände kennzeichnen ihre Wirkung.

### Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die bevollmächtigten Vertreter der Obersten Heeresleitungen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei haben mit den bevollmächtigten Vertretern Rußlands für die Front von der Ostsee bis zum schwarzen Meere, sowie auf den türkischen Kriegsschauplätzen in Asien Waffenruhe für die Zeit vom 7. Dezember, 12 Uhr mittags, bis zum 17. Dezember, 12 Uhr mittags, abgeschlossen. Die Verhandlungen zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes werden in einigen Tagen fortgesetzt werden.

### Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

### Italienische Front.

Der am 4. Dezember in den Siebengemeinden eingeleitete Angriff der Heeresgruppe des Feldmarschalls Conrad brachte großen Erfolge.

Oesterreichisch-ungarische Truppen haben die starken italienischen Stellungen im Bieleltogebirge erstürmt und gegen mehrfache Gegenangriffe behauptet. Deutsche Artillerie hat an den Kämpfen mitgewirkt. Bisher wurden 11 000 Italiener gefangen und 60 Geschütze erbeutet.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

---

Amtlich. Die bevollmächtigten Vertreter der Obersten Heeresleitungen von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien haben am 5. Dezember mit den bevollmächtigten Vertretern der russischen Obersten Heeresleitung eine Waffenruhe von 10 Tagen für sämtliche gemeinsame Front zu schriftlich vereinbart. Der Beginn ist auf den 7. Dezember, 12 Uhr mittags festgesetzt. Die 10-tägige Frist soll dazu benutzt werden, die Verhandlungen über den Waffenstillstand zu Ende zu führen. Zwecks mündlicher Berichterstattung über die bisherigen Ergebnisse hat sich ein Teil der Mitglieder der russischen Abordnung auf einige Tage in die Heimat begeben. Die Kommissionssitzungen dauern an.

## Der Tauchbootkrieg.

Wbn Berlin, 5. Dezember. Durch die Tätigkeit unserer Unterseeboote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatze rd. rund 12 000 Bruttoregistertonnen versenkt. Unter den versenkten Schiffen befindet sich ein bewaffneter bewaffneter englischer, ferner ein Segler, der mit einem Unterseeboot zusammenstieß und sank.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wbn Berlin, 5. Dezember. Zu dem Berichte vom 24. November über die Versenkung des englischen Dampfers „Illaly" (3788 Bruttoregistertonnen) ist nach der Meldung des inzwischen vom nördlichen Eismeer zurückgekehrten U-Bootskommandanten noch nachzutragen, daß sofort beim Sichten durch Sehrohr, der Dampfer das Feuer eröffnete. Der bald darauf trotz ringsum einschlagender Granaten von dem U-Boot abgefeuerte Torpedo riß die Schiffsseite des Engländers auf und setzte die Holzladung in Brand. Trotzdem schoß der Dampfer noch mehrere Male auf das Sehrohr. Die Besatzung verließ aber dann mit dem Weiterumsichgreifen des Feuers in größter Hast das brennende Schiff, auf dem die bei dem Geschütz liegende Munition explodierte. — Ein anderes, im englischen Kanal arbeitendes U-Boot hatte in den letzten Tagen einen stark gesicherten Dampfer von 4000 Tonnen versenkt, der nach wenigen Minuten in die Tiefe sank. Durch sofort einsetzende starke Gegenwehr der Bewacher, wurde das U-Boot zum Tauchen gezwungen und bald darauf mit mehreren Wasserbomben belegt. Bei Wiederauftauchen wurde das offen über Wasser hinausragende Sehrohr von einem Zerstörer gerammt und festgeklemmt. Wieder auf die Tiefe gegangen, verspürte das U-Boot weitere Explosionen zum Teil in nächster Nähe des Bootes explodierender Wasserbomben, die aber alle keinen Schaden anrichteten.

---

**Die Rechtfertigung Deutschlands durch die Veröffentlichung der Geheimverträge.**

Tbt Im Amsterdamer „Standaard" vom 1. Dezember schreibt Dr. Kupper über die Veröffentlichung der Geheimverträge:

Die Oeffnung der geheimen Archive in Petersburg hat ganz Europa nicht bloß überrascht, sondern in erschrecktes Erstaunen gesetzt. Man hatte wohl angenommen, die Verbandsmächte seien sich lange vor 1914 einig gewesen, was sie im Falle eines Krieges tun würden. Aber wie schonungslos man sich auch die Habsucht des Verbandes vorgestellt habe, so hatte doch kein Mensch auch nur im entferntesten gewagt, anzunehmen, daß England, Frankreich, Italien und Rußland zu einer Zeit, als man den deutschen Kaiser sowohl in London wie in Petersburg aufs allerfreundlichste empfing, sich hinter seinem Rücken buchstäblich verschworen würden, um Deutschland zu gelegener Zeit zu überfallen. Selbstredend blieben der deutschen Regierung, wie geheimnisvoll man auch verfuhr, diese Vorgänge nicht verborgen. Daher durfte Deutschland im Juli 1914 keinen Augenblick zögern, wenn es der Falle entgehen wollte. Aus den Archiven geht hervor, daß man es darauf angelegt hatte, die Mittelmächte so gut wie unvermutet zu überfallen und ihnen einen tödlichen Stoß zu versetzen, von dem sie sich, wie man hoffte, nie wieder erholen würden.

---

Wb Ludwigshafen, 5. Dezember. Am 5. Dezember nachmittags 2 Uhr 15 Min. erschienen von Osten kommend zwei feindliche Flieger über Zweibrücken. Sie warfen acht Bomben ab, durch die vier Personen zum Teil schwer verletzt wurden. Außer Beschädigungen an einigen Wohnhäusern und Schuppen entstand kein nennenswerter Sachschaden. Der Abflug erfolgte in westlicher Richtung.

## Tages-Rundschau.

### Hindenburg und Ludendorff bei Hertling.

Wbn Berlin, 6. Dezember. Zur Besprechung mit dem Reichskanzler Grafen v. Hertling sind Generalfeldmarschall v. Hindenburg und General der Infanterie v. Ludendorff in Berlin eingetroffen.

## Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Biebrich.

* Jungmannschaften. Der Winter und damit die Notwendigkeit, Arbeiten auf landwirtschaftlichen Gebiete einzuschränken, steht vor der Tür. Damit ist die Möglichkeit gegeben, unseren bewährten Jugendkompagnien wieder eine größere Anzahl von Jungmannen zur körperlichen und geistigen Ertüchtigung zuzuführen. Den in den Jugendkompagnien ausgebildeten Jungmannen steht das Recht zu, bei ihrem Eintritt in das Heer sich einen Truppenteil auszuwählen. Durch die militärische Vorbereitung wird den Jungmannen der spätere Soldatendienst und insbesondere die Ausbildungszeit wesentlich erleichtert und begründete Aussicht auf Beförderung eröffnet. Vor allem werden die Jungen hierdurch befähigt, Strapazen besser zu überwinden. Eine Abnutzung der Bekleidung und des Schuhwerks wird durch zweckmäßige Einteilung der Uebungen vermieden. Nicht zu unterschätzen ist auch das soziale Moment, daß Jungen aus allen Schichten der Bevölkerung gemeinsam ausgebildet werden. Bisweilen treten Eltern dem Wunsche ihrer Jungen, in die Jugendkompagnien einzutreten, entgegen. Sie befürchten, die Jungen könnten durch die militärische Vorbereitung früher an die Front. Diese Bedenken sind unbegründet; denn wenn Ersatzmannschaften aus den Heimattruppenteilen angefordert werden, so können diese zahlreichen Nachschübe naturgemäß nicht nur auf die besser vorgebildeten Mannschaften beschränkt bleiben. Die Ausbildung in den Jugendkompagnien kann daher mit Recht als die beste Vorbereitung für den Heeresdienst bezeichnet werden.

* Kohlen-Meldepflicht für gewerbliche Verbraucher. Der Reichskommissar für die Kohlenverteilung hat verfügt, daß gewerbliche Betriebe, die monatlich mindestens 10 Tonnen Kohlen, Koks usw. verbrauchen, bis spätestens 9. Dezember neuerdings Meldekarten auszufüllen haben. Alle Betriebe im Landkreise Wiesbaden, die den entsprechenden Verbrauch haben, sind meldepflichtig, mit Ausnahme von Bäckereien, Metzgereien, Gastwirtschaften, Gasthöfen, Badeanstalten und ähnlichen Betrieben.

* Art Oberammergauer Passionsspiele. Die Festspiele in Mainz (Festsaal Frankfurter Hof) werden wegen des zu großen Andranges bis Sonntag, den 16. Dezember verlängert. Alles Nähere ist aus der Anzeige in heutiger Nummer zu ersehen.

* 8 Grad Kälte auf den Höhen, 5—6 Grad im Rheintale. Diese Ueberraschung brachte gestern ganz unvermittelt der über Nacht ins Land gezogene Winter. Ueber der im Taunus und Hunsrück bereits über einen Fuß hoch liegenden Schneedecke lag wie auch im Tale ein eisig kalter Duft ausgebreitet, der sich über dem Rheinstrom zu einem dichten Schleier zusammengeballt hatte. In den ersten Morgenstunden stieg die Kälte auf den Höhen bis zu 8 Grad Kennzahl, eine Temperatur, die überall auf stillen Gewässern rasch eine starke Eisdecke erstehen ließ. Was man vor 3 Tagen noch für absolut ausgeschlossen gehalten hätte, das war über Nacht zur Tatsache geworden: Der Rhein fror in stillen Seitengewässern so stark zu, daß die Jugend sich bereits gestern auf sein Eis wagte. Im Biuger Floßhafen konnte man gestern früh schon die Jugend im oberen, von der Strömung unberührten Teile die Knaben lustig schleifen sehen. Solche starke Kälte war seit Jahren zu Anfang Dezember nicht konstatiert worden. Zum Glück sind die Felder überall völlig abgeerntet und neu bestellt. Auch ist die junge Saat durch den Schnee genügend vor dem Froste geschützt. In der Rombacher Gegend wurden am Dienstag die letzten im freien Felde stehenden Gemüse mit fieberhafter Eile eingeerntet und in geschützten flachen Gruben, sog. Mieten untergebracht.

* Unbegründetes Gerede. Es sind Gerüchte verbreitet, daß vom 15. Dezember bis Mitte Januar der Schnellzugsverkehr, sogar der gesamte Personenzugsverkehr, eingestellt werden würde. Nach Erkundigung an zuständiger Stelle entbehren diese Gerüchte jeglicher Begründung.

* Verkleinerung der Fleischkarte. Im Interesse der Papierersparnis hat das Kriegsernährungsamt angeordnet, daß vom 24. Dezember 1917 ab die Fleischkarten in einer wesentlich kleineren Größe als bisher zur Ausgabe gelangen. Das Mittelstück wird auf die Größe 4.5 mal 4.5 cm, die einzelne Marke auf 1,5 mal 1,5 cm beschränkt. Die Kinderkarte wird entsprechend verkleinert. Die hierdurch ersparte Papiermenge beträgt bei Annahme einer Ausgabe von 40 Millionen Karten in 4 Wochen 4.4 Millionen Quadratmeter und im Jahr 57,2 Millionen Quadratmeter Papier. Im übrigen ist an der Karteneinrichtung, insbesondere dem Mittelstück, das zu verschiedenen Zwecken, insbesondere Namenseintrag, Eintrag des liefernden Metzgers, der Nummer der Kundenliste und dergleichen, gebraucht wird, festgehalten worden. Schon früher hergestellte Karten nach der bisherigen Größe dürfen noch aufgebraucht werden. Eine Verkleinerung der Reichsbrotmarke in ähnlichem Sinne ist im Gange.

Rml Die Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden veröffentlicht eine Verordnung über den Verkehr mit Rüben. Diese Verordnung geht grundsätzlich davon aus, daß eine Beschlagnahmung nicht erfolgt, daß aber diejenigen Rüben, welche zum Verkauf kommen, der öffentlichen Bewirtschaftung unterliegen sollen. Danach ist also der Erzeuger in seinem eigenen Verbrauch nicht behindert. Er ist lediglich verpflichtet, diejenigen Mengen, welche er zum Absatz bringt, grundsätzlich an die Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Geschäftsabteilung, Frankfurt a. M., Gallusanlage 2, zu verkaufen. Es sind aber, um die Organisation auf eine breitere Basis zu stellen, neben der Bezirksstelle für Gemüse und Obst auch die im Bezirk bestehenden Genossenschaften als Aufkäufer eingefügt worden und zwar in der Weise, daß den verschiedenen Genossenschaften einzelne Kreise des Regierungsbezirks zum Aufkauf zugewiesen sind. Der Aufkauf verteilt sich auf die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse für Deutschland, Filiale Frankfurt a. M., Schillerstraße 25, ferner Hessen-Nassauische Handels-Genossenschaft für Getreide, Mehl, Futter- und Düngemittel, Frankfurt a. M., Kaiserstraße 49 und auf die Zentral-Ein- und Verkaufs-Genossenschaft für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Moritzstraße 29. In den verschiedenen Kommunalverbänden wird bekanntgemacht, welcher dieser Verbände neben der Bezirksstelle zum Aufkauf zugelassen ist. Wo die aufkaufsberechtigten Stellen oder Genossenschaften besondere Aufkäufer anstellen, werden diese ebenfalls bekannt gemacht. Es soll durch diese Organisation dem Erzeuger der Absatz seiner Erzeugnisse so leicht wie möglich gemacht werden. Die Verordnung sieht auch die Möglichkeit der Beschlagnahmung vor. Es ist aber zunächst nicht daran gedacht, die Beschlagnahmung durchzuführen, und es wird hoffentlich auch möglich sein, ohne diese Beschlagnahmung durchzukommen, da es ja lediglich die Absicht der Verordnung ist, die vom Erzeuger abgesetzte Ware zu bewirtschaften. Es wird Vorsorge getroffen werden, daß von den im Regierungsbezirk zum Verkauf kommenden Rüben in erster Linie der Bedarf des Bezirkes selbst im möglichsten Umfange gedeckt wird. Die Bewirtschaftung erstreckt sich auf Kohlrüben, welche bei der Knappheit von Hülsenfrüchten wohl stark herangezogen werden müssen, ferner auf Weißerüben, die sich als guter Sauerkrautersatz bewährt haben und schließlich auf Runkelrüben, die wegen der sonst vorhandenen Möglichkeit der Verwechslung mit anderen Rübensorten ebenfalls einbezogen werden mußten. Freigelassen von jeder Absatzbeschränkung ist der Verkauf durch den Kleinhändler und der Verkehr auf öffentlichen Märkten, und schließlich die Erfüllung der Lieferungsverträge, die unbedingt durchgeführt werden muß.

* Hessische und nassauische Hasen. Beide Sorten Hasen gehören zur gleichen Familie lepus, haben die gleiche Zahl Beine, die gleich langen Ohren, dasselbe weißschimmernde Schwänzchen, schließen die gleichen Kapriolen, unterscheiden sich also äußerlich durch nichts voneinander. Aber in der Gesinnung, der Hasenpfeffer klafft zwischen den großherzoglich hessischen und den königlich preußischen Hasen in Nassau in diesem Jahre ein gewaltiger Unterschied, so groß, daß jetzt gerade auch dem einfältigsten Laien die Augen darüber aufgehen. Die hessischen Hasen sind Patrioten, die nassauischen nicht, erstere bringen Opfer über Opfer, letztere sind Drückeberger allergefährlichster Sorte. Jene stellen sich zu Hunderten auf einer Jagd den Jägern, diese sitzen davon, wenn sie ein Rohr knallen hören. Und so erleben wir in diesem Kriegsjahr das große Wunder, daß die hessischen Jagden so ergiebig sind und von ihrer Fülle der städtischen Bevölkerung des Hessenlandes abgegeben werden kann; in Nassau dagegen, dessen Grenzen topographisch und geographisch doch so manche Meile mit dem Nachbarland Hessen laufen, schreien die Jäger und Jagdpächter Ach und Weh in diesem Jahr. Kein Häslein läßt sich nach ihren Aussagen blicken. Und wenn mal ein „ornfetig Dutzend" erlegt wird, dann bleiben die Tiere bei den Jägern, deren Freunden, Gönnern usw. hängen, und die breite Oeffentlichkeit wird mit der hübschen Ausrede abgespeist: In diesem Jahr gab's keine, der strenge Winter, der nasse Frühling, der regnerische Sommer, Raubzeug vernichteten Nachwuchs! So in Nassau. In Hessen machen sich derlei „Störungen" nicht bemerkbar. Da gibts heuer Hasen. In Nassau gibts in diesem Jahr statt der Hasen nur — Jägerlatein, mit dem die auch so selbstlosen Jäger alle Welt glauben zu machen suchen, daß auf weiter Flur rein gar nichts zu holen sei — höchstens für die Herren Rimrode selbst.

* Die Ausfüllung der vermehrten freien Zeit Jugendlicher, mit der bei einem früheren Schluß der Ladengeschäfte zu rechnen ist, werden Ich die Gemeinden angelegen sein lassen müssen, um den aus den Verhältnissen des Krieges sich ergebenden mannigfachen Gefährdungen der Jugend vorzubeugen. Ein Erlaß des Ministers für Handel und Gewerbe ersucht die Regierungspräsidenten, nach Maßgabe folgender Gesichtspunkte auf die Gemeinden anregend zu wirken. „In erster Linie kommt in Betracht, bei den Fortbildungsschulen, an denen die Zahl der Unterrichtsstunden verringert worden ist, diese für die danach freiwerdenden Schüler wieder auf die planmäßige Zahl zu bringen. Daneben empfiehlt sich, insoweit ausreichende Lehrkräfte vorhanden sind, die Einrichtung von freiwilligen Kursen, insbesondere in Buchführung, kaufmännischem Rechnen und kaufmännischem Briefwechsel, Kurzschrift, Maschinenschreiben, gegebenenfalls auch in fremden Sprachen, für freiwillige Teilnehmer beiderlei Geschlechts. Soweit dafür Staatsbeihilfen erforderlich sind, können sie aus ersparten Mitteln der Fortbildungsschule entnommen werden. Stehen solche nicht zur Verfügung, so ist die Gewährung besonderer Zuschüsse unter Einhaltung der für die Unterstützung der Fortbildungsschulen geltenden Grundsätze zulässig. An Orten, wo für besondere Veranstaltungen solcher Art die Voraussetzungen nicht vorliegen, ist die Benutzung vorhandener Jugendpflegeeinrichtungen (Jugendheime, Vortrags- und Familienabende) möglichst zu fördern."

* Die staatliche Lehmversorgung. Durch die Knappheit des Lehmes und bei der Wichtigkeit dieses Materials für Industrie und Gewerbe, mußte eine staatliche Bewirtschaftung Platz greifen, jedoch hat die Reichsregierung zugesichert, daß jedes steinverbrechende Gewerbe mäßig im Wege der Selbstverwaltung die Zuteilung des Lehmes auf den einzelnen Betrieb vornimmt. Zu

---

daran denken, wie sie einst so wegwerfend gesagt hatte: Auf der Klische zu hausen, bedeute Selbstmord für sie.

Klaus, ich wünsche mir nichts Lieberes, als dort zu sein, sagte sie leise. Ich darf ja keine Ansprüche erheben. Wenn Du glaubst, Du bekommst eine reiche Frau, so irrst Du. Der größte Teil meines Vermögens ist auf Birkenfelde festgelegt.

Belle, was Du da getan hast, das ist groß, das ist königlich.

James Löbbecke ist ein guter Kaufmann.

Da Du einmal seinen Namen nennst, unterbrach er sie, weißt Du etwas von ihm?

Nur so viel, daß er in England ist. Im übrigen ist er tot für mich; ich mag nichts von ihm hören, weil mich sonst die Scham erdrückt, daß ich die einzige Verwandte eines feigen Menschen angehörte und seinen Namen trage.

Du wirst ihn bald gegen einen anderen vertauschen, Liebste, warf Klaus ein.

Also da Löbbecke ein sehr guter Rechner ist, hatte er einen enorm hohen Preis für Birkenfelde gestellt. Er glaubte wahrscheinlich, der Verlobte Deiner Schwester würde den Besitz zurückkaufen. Und Graf Reudorf hatte in der Tat schon Erkundigungen eingezogen, darum zahlte ich ohne Besinnen den hohen Preis. Ich habe es gern getan, weil ich aus Birkenfelde auf diese Weise ein Haus des Segens machen wollte! Du hättest es ja auch nie von mir als Besitz angenommen!

Nein, Bille, niemals! Du mußt Dich schon in meine Verhältnisse fügen, sagte er ernst.

Wie gern werde ich das tun. Mögen nun in Birkenfelde so viel Tränen des Glückes fließen, wie dort schon in Not und Jammer geweint wurden. Ich wollte Dir damit ein Opfer bringen, wollte mich Deiner Liebe wert zeigen, Klaus. Zugleich sollte es auch ein Zeichen meiner Dankbarkeit sein dafür, daß Du mich liebst.

Wer hätte Isabella Krüger, das stolze, herrische Mädchen, in dieser demütigen Frau wieder erkannt!

Klaus war wie berauscht von dieser Demut und Hingabe. In aufquellender Leidenschaft riß er sie an seine Brust: Mein Weib, mein über alles geliebtes Weib!

O sag' es mir noch einmal — immer wieder! Ich kann es nicht genug hören! Ihre Stimme bebte in Erregung und in dunklem Glanze strahlten ihre Augen ihn an.

Weißt Du noch, als Ruth sang:

Sie liebten sich beide, doch keiner
Wollt' es dem andern gestehn —
Sie sahen sich an so feindlich,
Und wollten vor Liebe vergehn!
Sie trennten sich endlich —

Nein, Bille, sie trennten sich nur für kurze Zeit, um sich dann für immer anzugehören! Tausendmal will ich es Dir sagen, süße Frau, daß ich Dich liebe. Und er küßte sie mit bebender Wonne und ließ sein ganzes, heißes, so lange zurückgedämmtes Empfinden voll über die Geliebte ausströmen.

Schwer trennte er sich endlich von ihr; spät in der Nacht erst fuhr er heim, das Herz voll tiefsten Glückes. Sie hatten sich dem Landrat und seiner Frau als Verlobte vorgestellt, dabei für die kurze Zeit noch um Verschwiegenheit gebeten.

Freudig versprach man das und wünschte von ganzem Herzen Glück. Isabella mußte die feste Zusage geben, jetzt öfter zu kommen, damit dem Bräutigam die Zeit nicht gar zu lang würde, wie der Landrat mit verschmitztem Lächeln meinte.

*

Als die Novemberstürme über das Land brausten, und das letzte Laub von den Bäumen rissen, als die Tage kürzer und trauriger wurden und schwere Wolken und düstere Nebelschleier die Sonne meistens verhüllten, da holte sich Klaus Wallbrunn sein junges Weib.

Nun brauchte er die Sonne nicht mehr zu vermissen; jetzt hatte er sie im Hause. Die verklärte alle Schatten, alles Schwere, Düstere daraus, und eitel Glanz und Helle herrschte.

*

An dem Grabe Elkens standen zwei Hand in Hand und blickten schweigend in tiefer Ergriffenheit auf den schlichten Hügel, der mit Efeu bepflanzt war, wie die Verstorbene es gewünscht. Ein großer Lebensbaum reckte sich schlank in die Höhe, seine immergrünen Zweige boten dem Winter Trotz.

Die große, schöne, blonde Frau legte einen Strauß köstlicher Rosen auf die Ruhestätte der armen Dulderin. Dann strich sie wie liebkosend über die schwarze Marmorplatte hin, die Elkens Namen trug.

Laß mich werden, wie Du warst — selbstlos und gut, flüsterte sie. Ich weiß, Du mißgönnst mir nicht, daß ich jetzt an Deiner Stelle bin! Ich habe ihn lieb, wie Du ihn liebtest. Dein Kind ist in meinen Händen gut aufgehoben! Sieh auf mich herab und segne mich!

Dem Manne an ihrer Seite traten die Tränen in die Augen. Er drückte ihre Hand — sie blickten sich in inniger Liebe und innigem Verstehen an. Es war wie ein heiliges Gelöbnis, daß sie sich gaben: eins zu sein im Glück und im Leid des Lebens.

Dann gingen sie langsam heim.

— Ende. —

diesem Zweck haben sich die großen Verbände dieser Gewerbe zu einem Bund deutscher Bezugsvereinigungen zusammengeschlossen, dessen Aufgabe es ist, dem Verbraucher nach Maßgabe der ihm zur Verfügung überwiesenen Leimmenge, den Bezugsschein auszustellen. (Die Bezugsvereinigung selbst befaßt sich mit dem geschäftlichen Vertrieb des Leimes nicht.) Zur Vermittelung des Bezugsscheines an die Verbraucher, sind im deutschen Reiche Ortsstellen errichtet, bei welchen die Anmeldescheine in Empfang genommen werden und wohin dieselben nach gewissenhafter, vollständiger Ausfüllung abzuliefern sind. Gleichzeitig mit der Anmeldung ist die Anmeldegebühr bestellgeldfrei zu entrichten. Diese Anmeldegebühr beträgt pro Kg. 8 Pfennig. Auch kann der Bezug und die Ablieferung der Anmeldescheine im Landkreis Wiesbaden und dem Umtauschkreis bei den hierzu ernannten Vertrauensmännern geschehen, durch die auch der Bezugsschein vermittelt wird. Auf Grund dieses Bezugsscheines kann der leimverbrauchende Gewerbetreibende seinen Leim durch einen Händler oder seine Genossenschaft beziehen. Die Qualität der einzelnen Leimsorten ist im ganzen Reiche die gleiche, ebenso auch der festgesetzte Höchstpreis. Auf Anregung des Gewerbevereins für Nassau sind in Wiesbaden vier Ortsstellen, welche den Stadt- und Landkreis Wiesbaden nebst Umtauschkreis umfassen, errichtet. Sie umfassen das Holzgewerbe (Schreiner, Glaser, Drechsler, Bürstenmacher usw.), Wagenbauer- und Stellmachergewerbe, Buchbindergewerbe und Malergewerbe (Tüncher, Tapezierer, Gipsbildhauer usw.). Diese vier Ortsstellen haben eine gemeinsame Geschäftsstelle gebildet, welche sich im Büro der Einkaufsgenossenschaft der Tüncher- und Malermeister, Wellritzstraße 21, befindet. Geschäftszeit ist von 8 bis 11½ Uhr und 1 bis 5 Uhr. Geschäftsführer ist Tünchermeister Hermann Kreppel. Dortselbst sind die Anmeldescheine erhältlich und wieder abzuliefern, bei deren Ausfüllung folgendes zu beachten ist: Durch die geringe zur Verteilung gelangende Leimmenge (es stehen etwa 8 Proz. der Leimmenge in Friedenszeiten zur Verfügung) ist der anzumeldende Bedarf auf das äußerste zu beschränken. Die Zahl der im Betriebe beschäftigten Arbeitskräfte ist gewissenhaft einzusetzen und auf der Rückseite des Anmeldescheins durch die Krankenkasse zu bestätigen. Arbeitet der Meister allein oder ist er im Betrieb mit tätig, so ist dies auf dem Anmeldeschein zu bemerken. Ebenso sind auch die etwaigen Heeresaufträge näher zu bezeichnen. Der etwa noch vorhandene Leim ist in der Anmeldung an vorgesehener Stelle anzugeben. Heute Freitag, den 7. Dezember, abends 6 Uhr, findet im Lokale des Turnvereins, Hellmundstraße 25 in Wiesbaden, eine Besprechung über die Leimversorgung statt, wozu der Leiter der Landesstelle, Herr Schreinermeister W. Buchwald, Frankfurt a. M., sein Erscheinen zugesagt hat. Zu dieser Besprechung sind die beteiligten Handwerker eingeladen.

mc **Wiesbaden.** Die Krankenschwester Käthe Eschborn aus Bodenheim war längere Zeit in zwei hiesigen Teillazaretten, zunächst im Hotel Happel, dann im Hotel Kronprinz tätig. An beiden Stellen verschwanden fortgesetzt Gegenstände der verschiedensten Art, den in Pflege befindlichen Soldaten, im Hause verkehrenden Fremden bezw. den Hausgenossen gehörig. Wenn auch außer der Schwester in den Räumen, aus welchen die Sachen abhanden gekommen waren, niemand um die kritische Zeit gesehen worden war, so lenkte sich, nicht ohne deren Dazutun, doch zunächst der Verdacht nach anderer Richtung. Daran, daß die Schwester die Diebin sein könne, dachte zunächst niemand, bis endlich doch eine Durchsuchung ihrer Effekten vorgenommen und verschiedene der gestohlenen Gegenstände dabei gefunden wurden. Ein Schöffengerichtsurteil nahm Schwester Käthe zunächst in sechs Monate Gefängnis, die Strafkammer aber setzte auf ihre Berufung die Strafe auf drei Monate herab, mit Rücksicht hauptsächlich auf ihre seitherige Straflosigkeit.

mc **Der Räubmörder Karpezak** ist aus Posen eingetroffen und nach Mainz ins Militär-Arresthaus verbracht worden. — Ein Irrtum ist der Hamburger Kriminalpolizei in der Meldung unterlaufen, daß ein einem hiesigen Geschäfte mit 10 000 Mark durchgegangener Handlungsgehilfe dort festgenommen worden sei. Der Durchgegangene hatte von hier, wie festgestellt worden war, Visitenkarten mitgenommen, welche auf die Namen zweier hiesiger Einwohner lauteten. Nun hatte die Polizei in Hamburg festgestellt, daß ein Mann mit dem gleichen Namen in einem Hamburger Hotel genächtigt hat. Ob das aber in der Tat der Gesuchte oder ein Mann war, der den in die Fremdenliste eingetragenen Namen mit Recht führte, hat sich nicht feststellen lassen, denn als ein Kriminalbeamter erschien, um den Mann festzunehmen bezw. seine Personalien festzulegen, war der Betreffende bereits über alle Berge. — Eine Frau aus Biebrich, welche zu der großen Zahl derer gehört, die mehr Brot bezogen haben, als ihnen nach der Stärke ihrer Familie zustand, wurde heute vom Schöffengericht deswegen zu einer Geldstrafe von 3 Mark verurteilt.

mc **Wiesbaden.** In einem Mainzer Juweliergeschäfte wurde gestern nachmittag ein Paar teure Brillant-Ohrringe (langes Gehänge mit Brillanten besetzt, unten eine kleine Kugel) gestohlen. Die Diebin ist möglicherweise eine Wiesbadenerin und eine gewerbsmäßige Ladendiebin. Die Geschäfte am Platze werden vor der Person gewarnt.

**Geisenheim.** Der Fachlehrer und Betriebsleiter für Gartenbau an der Kgl. Lehranstalt, Garteninspektor Glindemann, ist zum „Königlichen Gartendirektor" ernannt worden.

**Höchst.** Mit dem Kommando des hiesigen Offizier-Gefangenenlagers wurde Hauptmann Dr. German-Höchst beauftragt.

**Frankfurt.** Den Tod auf den Schienen fanden im Hauptbahnhof der Rangierer Georg Och aus Egelsbach bei Darmstadt und der Wagenaufseher Woeckel aus Bebra. Ersterer wurde in seiner Rangierabteilung überfahren und so schwer verletzt, daß er kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus verstarb; letzterer wollte beim Ueberschreiten der Gleise einem einfahrenden Schnellzuge ausweichen, wurde dabei von der Maschine erfaßt, überfahren und getötet.

**Frankfurt.** Einer armen Waschfrau wurde in der großen Bockenheimer Straße, während sie in einem Hause Wäsche ablieferte, der übrige Wäschevorrat samt dem auf der Straße stehenden Wagen gestohlen. Der Schaden beträgt mehr als 3000 Mark.

**Falkenstein.** Das Offiziersheim Taunus wird vom 15. Dezember bis einschließlich 31. Januar 1918 geschlossen.

**Königstein.** Dem Ehepaar Taglöhner Lorenz Fischer von hier, das sieben Söhne zum Kriegsdienst gestellt und zwei davon auf dem Felde der Ehre verloren hat, ist nun auf seine Bitte mitgeteilt worden, daß der jüngste Sohn von jetzt ab, statt im Felde, im Garnisondienst verwendet wird. Gleichzeitig ging den alten Leuten ein kaiserliches Gnadengeschenk von 150 Mark zu.

**Griesheim a. M.** Auf dem hiesigen Bahnhof wollte ein junger Mann von dem noch rollenden Frankfurter Zuge abspringen und geriet dabei zwischen Bahnsteig und Trittbrett. Der Unglückliche wurde derart eingekeilt, daß das Trittbrett abgesägt werden mußte, um ihn aus seiner Lage zu befreien. Er wurde in hoffnungslosem Zustande vom Platze getragen. Der Zug erlitt durch den Unfall eine mehr als halbstündige Verspätung.

= **Mainz-Kastel.** Maschinenentgleisung. Am Dienstag nachmittag mußte ein Hilfszug von hier nach Eltville abgehen, um eine entgleiste Lokomotive abzuschleppen, die den Eisenbahnverkehr auf der Strecke Frankfurt—Niederlahnstein auf mehrere Stunden zum Teil erheblich behinderte. Die Entgleisung der Maschine erfolgte infolge eines Radbruchs. Die Teilstrecke Eltville—Erbach war mehrere Stunden lang gesperrt, bis der Hilfszug die beschädigte Lokomotive nach der Reparaturwerkstätte abgeschleppt hatte.

**Mainz.** Bei dem Brandunglück, das vor einigen Tagen in einer Metallwarenfabrik entstand, hat sich nachträglich herausgestellt, daß die Verletzungen nicht so unerheblich waren, wie zuerst amtlich gemeldet wurde. Drei junge Mädchen sind leider den Verletzungen erlegen. Für die übrigen Verunglückten soll keine Lebensgefahr mehr bestehen.

— Das Elektrizitätswerk hat seit Samstag vormittag mit Betriebsschwierigkeiten zu kämpfen. Es mußten drei Kessel mit einer Gesamtheizfläche von 1200 qm außer Betrieb genommen werden. Es besteht Hoffnung, daß die regelmäßige Stromabgabe von Freitag mittag spätestens Samstag vormittag wieder stattfinden wird.

= **Erlebnisse bei der Volkszählung.** Der Volkszähler hat bei all seiner mühsamen und nicht selten auch recht ärgerlichen Arbeit gar manches heitere Erlebnis zu buchen, das ihm das Zählergeschäft interessant und erträglich macht. Schon das oft recht drastisch zum Ausdruck kommende Mißtrauen, das da und dort ein in völliger Weltabgeschlossenheit lebender Erdenbürger dem fremden Eindringling mit der dicken Mappe entgegenbringt, wirkt meist recht komisch. Die ergötzlichsten Szenen spielen sich indes in der Regel bei der Frage des Volkszählers nach dem Geburtsdatum so mancher geschäftstüchtiger Rechenkünstler ab. So meinte ein altes Mütterchen auf dem Lande ganz naiv: „Jo, wann ich gebore bin, des was ich nit mehr. Aber mei Mutter selig hot immer gesaat, es wär noch aan sehr haaße Sommer beim Rübeovvbe gewese. Vielleicht bringe Sie es jetzt eraus."

**Kelsterbach.** Explosion. In der ehemaligen Kunstseidefabrik explodierte ein mit Paraffin gefüllter Kessel und flog in die Luft. Durch den Luftdruck wurde ziemlicher Sachschaden angerichtet. Drei Arbeiter erlitten erhebliche Verletzungen und mußten einem Frankfurter Krankenhause zugeführt werden.

## Flucht aus französischer Gefangenschaft.

Wieder ist es drei mutigen deutschen Soldaten gelungen, nach einem Jahr Gefangenschaft in Frankreich über die beiden feindlichen Linien zu den Kameraden zurückzukehren. Sie wurden im Oktober und Dezember vorigen Jahres in den schweren Kämpfen bei Verdun gefangen genommen und lernten sich in einem Straflager kennen, wohin sie wegen eines früheren, mißglückten Fluchtversuches gebracht waren. Alle drei waren zu Beginn des Kriegs als 19- und 20jährige Rekruten eingezogen und alle drei hatten bis zum Tag ihrer Gefangenschaft an den Kämpfen ihrer Truppe teilgenommen. Einer von ihnen war dabei durch Gesichtsschuß schwer verwundet, kehrte aber trotzdem nach monatelangem schweren Krankenlager wieder an die Front zurück.

Wie fast alle Rückläufer, haben auch sie unter der Behandlung in der französischen Gefangenschaft gelitten. In der Beurteilung der Franzosen und des französischen Nationalcharakters sind sie aber durchaus gerecht. Sie waren der Ansicht gewesen, daß der Franzose ein ritterlicher Feind sei, demgegenüber sie etwas wie Mitleid empfanden. Jetzt aber wissen sie, daß der Haß gegen Deutschland und gegen deutsche Art jedem Franzosen tief im Blute sitzt. Sie haben erlebt, daß Kinder, wenn sie kaum lallen konnten, ihnen ihr „Boches! Boches!" nachschrien, daß alle Schichten der Bevölkerung ihrem zügellosen Haß durch Steinwürfe und Schimpfreden ungehindert von den Behörden Ausdruck geben konnten.

Die Art ihrer Behandlung in der Gefangenschaft war verschieden. Je nach dem Charakter des Lagerkommandanten. Ueberall gleich jedoch das völkerrechtswidrige Verhalten der Franzosen in der ersten Zeit nach ihrer Gefangennahme. Von den größtenteils betrunkenen Kolonialtruppen, die sie gefangen nahmen, wurden ihnen Uhren, Ringe und andere Wertsachen mit Gewalt abgenommen. Zwei von ihnen wurden während der ersten acht Tagen ihrer Gefangenschaft gezwungen, Verwundete aus den vordersten Linien zurückzutragen. Mehrere der Gefangenen sind dabei gefallen. Der dritte hat vier Wochen lang mit anderen Gefangenen zusammen die französischen Toten beerdigen müssen. Eine grauenvolle Arbeit, zu der man sie unter Bedrohung mit dem Revolver nötigte. Ein Licht darauf, wie die französische Regierung die öffentliche Meinung zu bearbeiten sucht, wirft der folgende Bericht des Gefreiten S.:

„Man hatte sie die ersten 12 Tage nach der Gefangenschaft wie Vieh auf einer mit Stacheldraht umzäunten Wiese zusammengetrieben; ohne Zelte, ohne Stroh mußten sie die kalten Oktober- und Novembernächte unter freiem Himmel zubringen. Als Verpflegung gab es während dieser Tage nur gelegentlich ein kleines Stück Brot. Als sie infolge dieser Behandlung vollständig erschöpft waren, erklärte man ihnen, daß sie jetzt in der richtigen Verfassung seien, um gefilmt und der Pariser Bevölkerung als deutsche Gefangene vor die Augen geführt zu werden. Das geschah in der Tat. Man führte die ausgehungerten Gefangenentrupps, denen das Elend aus den Augen sah, an einem Kinooperateur vorbei, der sie aufnahm und so einen Film herstellen konnte, der es glaubwürdig erscheinen ließ, daß die Deutschen verhungern und ihre Soldaten halbe Krüppel seien. Alle drei haben an verschiedenen Plätzen noch im Feuerbereich der deutschen Geschütze arbeiten müssen, alle drei berichten sie von Verlusten durch die Geschosse der eigenen Kameraden.

Mit der Verpflegung in Straf- und Vergeltungslager ist man schnell bei der Hand, und die Zustände in dem Straflager, wo sie sich zusammenfanden, spotten jeder Beschreibung. Lagerkommandant war ein Elsässer, der in Deutschland gedient hatte, desertiert war und es in Frankreich und bei der Fremdenlegion bis zum Kapitän gebracht hatte. Stockschläge, grausame Bestrafungen und Bedrohung der Gefangenen mit dem Revolver waren bei ihm an der Tagesordnung. Eine geringe Verspätung beim Antreten gab ihm den Anlaß, über die Gefangenen mit der Offizierpeitsche herzufallen und sie blutig zu schlagen. Meist genügte ihm das nicht, und er verhängte eine Arreststrafe, die wegen ihrer Grausamkeit mehr gefürchtet war, als die Schläge. Einer der Rückläufer berichtet, daß der Kapitän einmal, als er im Glied gehustet hatte, ihn sofort habe kommen lassen, mit der Peitsche auf ihn losschlug und ihn anbrüllte, es seien ja hier Zustände wie in Deutschland. Da habe er trotz seiner Schmerzen über die Schläge geantwortet: „In Deutschland habe ich noch keine Schläge bekommen." Das machte den Kapitän sinnlos vor Wut, er riß seinen Revolver aus der Tasche, hielt ihn dem Gefangenen vor den Kopf und fragte, ob er losschießen sollte. Er war so außer sich, daß es ihm wohl zuzutrauen war. Der Gefangene jedoch sagte, verzweifelt über diese Behandlung: „Meinetwegen, Herr Hauptmann, drücken Sie los." Seine Ruhe schien den Kapitän wieder zur Besinnung zu bringen, er ließ den Revolver sinken, gab dem Gefangenen einen Tritt und ließ ihn auf 8 Tage in Arrest bringen. Der Arrest wurde auf folgende Weise verbüßt: Eine kleine Zeltbahn wurde nach Art einer Hundehütte aufgeschlagen, so daß nicht genug Platz zum Sitzen oder Liegen war. Sobald ein Gefangener die Füße unter der Zeltbahn hervorstreckte, hatte der Posten den Befehl, auf ihn einzuschlagen, bis er die Füße zurückzog. So mußten sie zusammengekrümmt auf nackter Erde die Zeit des Arrestes im Freien zubringen. Die Verpflegung bestand während dieser Zeit aus Wasser und Brot. Einmal wurde diese Strafe über 20 Kameraden, welche die Arbeit verweigert hatten, auf die Dauer von 30 Tagen verhängt und durchgeführt. Einmal hatte der Kapitän geäußert, so habe er es in der Fremdenlegion gemacht und so wolle er es hier auch machen.

Bezüglich der Amerikaner äußerten die glücklich Entflohenen übereinstimmend, daß Frankreich seine ganze Hoffnung auf sie setze. Als sie nun wirklich eintrafen, schlug die Stimmung der französischen Soldaten gegen die Amerikaner sehr bald um. Die Amerikaner bezahlten in Kantinen und Geschäften für Lebensmittel und dergleichen jeden Preis. Unaufgefordert boten sie z. B. für ein Huhn 20 Franken und trieben dadurch die Preise bald derart in die Höhe, daß es den französischen Soldaten unmöglich war, für ihre geringe Löhnung etwas zu kaufen.

Nicht die schlechte Behandlung hat die drei Rückläufer zur Flucht veranlaßt, sondern die Sehnsucht nach der Heimat und das für den deutschen Soldaten unerträgliche Bewußtsein, gefangen zu sein und dem Feinde mit seiner Arbeit helfen zu müssen.

## Unsere Kohlenversorgung.

Die Kohlenversorgung nähert sich jetzt dem schwierigsten Punkte, denn der Dezember ist die Zeit, in welcher der geringsten verfügbaren Kohlenmenge der größte Bedarf gegenübersteht. Der Hausbrand stellt zu Beginn des Winters die höchsten Anforderungen. Auch in den industriellen Betrieben werden neben den Betriebskohlen Heizkohlen nötig. Die Eisenbahnen, die Gas- und Elektrizitätswerke verlangen Deckung des vermehrten Winterbedarfs. Die Brauereien, die Zuckerfabriken und sonstigen Lebensmittelfabriken, besonders auch die im Kriege so wichtig gewordenen Trocknungsanstalten steigern die Nachfrage. Zu diesem „Saisonbedarf" tritt der Kohlenverbrauch der Kriegsindustrie, der in gleichem Schritt mit der Intensität unserer Lande, See- und Luftkriegführung anwächst. Allen diesen Anforderungen gegenüber ist die Möglichkeit der Deckung beschränkt durch die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen und der Schiffahrt, denn wie in jedem Herbst erfordert die Verfrachtung der Kartoffel- und Rübenernte eine große Anzahl Wagen. Dazu trat in diesem Jahre die Mitwirkung der Eisenbahn an der Vorbereitung und Durchführung unserer siegreichen Offensive in Italien. Diese Beanspruchung muß natürlich die Wagengestellung für die Kohlenbeförderung ungünstig beeinflussen. Nachteilig wirkt auch die geringere Zahl der Arbeitstage im Dezember, durch die sich Kohlenproduktion und Versand mehr vermindern als der Kohlenverbrauch.

Es ist also klar, daß erhöhter Wagenbedarf und eingeschränkte Leistungsfähigkeit durch ihr Zusammentreffen vorübergehend einen verstärkten Druck ausüben.

Indem man sich die Gründe klar macht, erkennt man, daß die jetzt auftretenden Schwierigkeiten wohl abgeschwächt, nicht aber vermieden werden können. Weiter erkennt man aber auch, daß es sich nur um einen vorübergehenden Zustand handelt. Es ist eine verhältnismäßig kurze Belastungsprobe, der wir uns unterwerfen müssen. Alle Vorbereitungen, um sie ohne Beeinträchtigung unserer Kriegswirtschaft zu überwinden, sind getroffen. Ein in den letzten Monaten immer mehr vervollkommnetes statistisches Material über Verbrauch, Bestände und Bedarf gestattet dem Reichskommissar für die Kohlenverteilung nicht nur einen zahlenmäßigen Ueberblick über die bisherige Entwicklung, sondern auch ein Urteil darüber, wie die oben erwähnten zahlreichen Faktoren das Gesamtbild beeinflussen und wie sich — je nach ihrer Entwicklung — die Gesamtversorgung in der nächsten Zukunft voraussichtlich gestalten wird.

Mit unsicheren Faktoren muß man dabei natürlich auch rechnen, z. B. mit dem Wetter und dem damit eng zusammenhängenden Grad der Transportschwierigkeiten. Aber man kann doch die verschiedenen Wege rechnerisch durchkalkulieren. Man ist vor Ueberraschungen geschützt. Man kann, ohne sich von den bedauerlichen, aber unvermeidlichen Begleiterscheinungen der Kohlenknappheit nervös machen zu lassen, planmäßig das Wichtigste im Auge behalten und dafür sorgen, daß die Gesamtwirtschaft möglichst wenig leidet. Der klare Einblick in die Verhältnisse ergibt ein festes Programm: jetzt heißt es, den kritischen Zeitraum so zu überwinden, daß die Bevölkerung das Notwendige an Kohle, Gas und Elektrizität erhält, daß der unaufschiebbare Bedarf für die Einbringung und Verarbeitung der Ernte und für die Lebensmittelindustrien gestellt wird, und daß in der Kriegsindustrie das Gesamtprogramm innegehalten wird, wenn auch einzelne Betriebe vorübergehend ihre Leistungen nicht aufrechterhalten können und das Nachholen des Ausfalls einige Wochen verschieben müssen. Vor allem heißt es, die Eisenbahnen mit den nötigen Betriebskohlen zu versorgen, denn daß die Eisenbahnen nicht durch Kohlenmangel behindert sind, ist die erste Vorbedingung für die Kohlenversorgung aller anderen Verbraucher.

Einschränkungen müssen auf allen Gebieten erfolgen, und manche gewerblichen Betriebe werden vorübergehend schwer zu leiden haben, was besonders im Hinblick auf die hierbei mitbetroffenen Arbeiter sehr zu bedauern ist. Ebenso klar wie die Notwendigkeit empfindlicher Einschränkungen ergibt sich aber aus den Zahlen die Sicherheit, daß die schwierigste Zeit ohne bleibenden Nachteil überwunden werden kann und wird. Sobald der Wagenmangel nachläßt, werden die bereits auf 3 Millionen Tonnen angewachsenen Lagerbestände auf den Zechen ein schnelles Nachholen des vorübergehend Versäumten gestatten. Die Zahlen predigen Sparsamkeit, aber gleichzeitig Zuversicht.

## Vermischtes.

**Die Prämien der Klassenlotterie.** Bei der Nachmittagsziehung der am Dienstag beendeten Schlußklasse der zehnten Preußischen Süddeutschen (236. Königlich Preußischen) Klassenlotterie wurde die eine der beiden Prämien von 300 000 Mark dem mit einem Gewinne von 3000 Mark nach Berlin gefallenen Lose, Abteilung I Nummer 179 794, die zweite Prämie von 300 000 Mark dem mit dem gleichen Gewinn von 3000 Mark nach Pirmasens gefallenen Lose, Abteilung II Nummer 179 794 zugeschlagen.

**Königl. Preuß. Klassen-Lotterie.** Die Ziehung der 5. Klasse 236. Lotterie — Haupt- und Schluß-Ziehung — ist beendet. Die Auszahlung der kleineren Gewinne erfolgt sogleich nach Erscheinen der amtlichen Liste, voraussichtlich vom 12. Dezember ab, solche der höheren Gewinne von 1000 Mark und darüber etwa acht Tage später. Die Erneuerung der Lose zur 1. Klasse der neuen Lotterie hat bis zum 20. Dezember zu erfolgen.

**Für alle, die es angeht,** eine gute Warnung! Die „Cobl. Ztg." schreibt: Eine Frau vom Lande wollte dieser Tage ihren Bedarf an Schuhwaren in Coblenz decken. Um nun ganz sicher zu ihrem Ziele zu kommen, griff sie zu dem heute nicht mehr ungewöhnlichen Mittel, nämlich zum Tauschhandel. Die treue Seele führte Butter, Eier und sogar ein Hühnchen mit sich. „Doch mit des Geschickes Mächten . . ." Unsere wackere Hermandad bekam „Lunte" von dem Tauschhandel — und beschlagnahmte die leckeren Bissen. So mußte denn die Bäuerin, schmerzlich enttäuscht, unsere Stadt verlassen, ohne im Besitz der Schuhwaren zu sein.

**Besonderliche Bestrafungen anonymer Briefschreiber.** Wer hätte noch nie einen anonymen (ohne Namensunterschrift) Brief bekommen und gelächelt oder sich geärgert über die Dummheit und Feigheit seines sich verkriechenden Schreibers? Wer in der Oeffentlichkeit steht, wird häufiger als der zurückgezogen lebende Privatmann mit anonymen Briefen bedacht. Manchmal kommen sie von schönen Händen und enthalten Freundliches, das die schüchternen Schreiberinnen nicht mit ihrem Namen zu unterzeichnen wagen. Meist aber enthalten sie plumpe Gehässigkeiten und bestätigen den alten Satz: Wenn die Feigheit niederschreibt, was der Neid diktiert, dann entsteht ein anonymer Brief. In einem ostasiatischen Reiche, dessen Bevölkerung der Falschheit und mannigfachen Ränken zugeneigt ist, hatte einmal die Wirtschaft verhetzender, lügnerischer, anonymer Briefe so zugenommen, daß Kummer und Elend, Mord und Selbstmord in die Häuser einzogen, Eltern und Kinder, Brüder und Freunde sich entzweiten. Die Behörde gab sich alle Mühe, den Tätern auf die Spur zu kommen. Als man die Missetäter eingefangen hatte, wurden sie nach asiatischer Weise hart bestraft. Man hing sie mit Schnüren an den Daumen auf. Dies ist unangenehm, denn obgleich anfangs nicht viel dabei zu fühlen ist, steigert sich der Vorgang doch rasch. Zunächst wird der Daumen rot, als wolle das Blut daraus hervordringen; dann wird er blau, dann schwarz. Um die Sache wirksamer zu machen, setzt man dem Missetäter eine Art Kneifer auf den Kehlkopf, wodurch dieser stets zusammengedrückt wird und ein beständiger Husten entsteht. Die Folge davon ist eine Erschütterung des Körpers, die in den zusammengeschnürten Daumen lebhaft fühlbar wird. Auch eine komische Seite nach ihrer Art wissen die Asiaten dem widerwärtigen Vorgange beizubringen: sie hängen den Mann gerade so hoch, daß seine Fußspitzen noch den Boden berühren. Sein vergebliches Bemühen nun, an den Füßen eine Stütze zu finden, läßt ihn eine Art Tanz aufführen, welcher die Zuschauer zum Gelächter reizt. Alles dies dauert so lange, bis die Daumen sich von der Hand ablösen und dem Missetäter nicht mehr zum Schreiben anonymer Briefe dienstbar sind.

**Einen hartnäckigen Intrigenfeldzug gegen seinen Lehrherrn** führte der 17jährige Kaufmannslehrling Karl Josef Noe aus Wiesloch. Er war bei dem Großhändler in Lebensmitteln, Ferdinand Mühl in Schwetzingen in der Lehre. Als dieser im Spätjahr 1916 zum Landsturm einrückte und von Achern nach Darmstadt und dann nach Schwetzingen versetzt wurde, strengte sich der junge Mann gewaltig an, um dessen Kraft dem Vaterland uneingeschränkt zu sichern. Nachdem er durch Soldaten den Namen des Korporalschaftsführers Mühls erfahren hatte, erhielt Jener einen „Feldsoldat Schimpke" unterschriebenen Brief, in dem es u. a. hieß: „Ich möchte Sie bitten, den Grenadier Mühl ordentlich zu drillen. Er ist ein Drückeberger erster Klasse, der sich nur verstellt. Er müßte schon im Feld sein. Lassen Sie sich nicht schmieren und sorgen Sie dafür, daß er in der Kaserne schläft und ißt, damit er sich daran gewöhnt, wenn er ins Feld kommt." Der nächste Brief ging an den Feldwebel, der darauf aufmerksam gemacht wurde, daß Mühl schon die Hälfte seiner Dienstzeit auf Urlaub zugebracht habe. Er sei ein Drückeberger, der seinen Unteroffizier schmiere, damit er, wenn es ihm passe, vom Exerzierplatz weglaufen könne, wie er selbst schon beobachtet habe. Ein dritter Brief war an den Zahlmeister gerichtet. Auch in diesem wurde Mühl als Drückeberger bezeichnet, der mehr Urlaub habe als der Herr Zahlmeister selbst. Zum Nachteil des Vaterlandes werde hier geschmiert. So was komme in keinem anderen Bataillon vor. „Sorgen Sie dafür," so lautete der Schluß, „daß M. ordentlich gedrillt wird, damit ihm das Spatzenhüpfen vergeht. In dieser Hoffnung grüßt Sie . . ." Als schließlich auch ein Schreiben bei dem Bezirksamt einlief, wurden Nachforschungen angestellt und als der Gendarmerieoberwacht-

meister mit schwer belastendem Material den jungen Mann ins Gebet nahm, räumte dieser die Täterschaft ein, ebenso war er bei seiner Einvernahme auf dem Amtsgericht Schwetzingen geständig. Später widerrief er sein Geständnis. In der Verhandlung bestreitet der wegen Urkundenfälschung und Beleidigung angeklagte Lehrling, daß er die Briefe nicht geschrieben habe. Das Gericht hielt gleichwohl den Angeklagten für den Briefschreiber und verurteilte ihn unter Freisprechung von der Anklage der Beleidigung wegen Urkundenfälschung zu einer Gefängnisstrafe von 1 Monat.

**„Im Felde!"** Aus Halle wird berichtet: Originellen Gebrauch machte die Ehefrau des Maurers Wilhelm Kruse in Halberstadt von dem Begriff „im Felde". Als der Gerichtsvollzieher kam, um ein auf Abzahlung gekauftes Sofa, für das der Rest noch nicht bezahlt werden konnte, wieder abzuholen, erklärte sie, ihr Mann sei im Felde. Der Beamte, der gegen Kriegsteilnehmer bekanntlich nicht einschreiten darf, zog also unverrichteter Sache wieder ab. Tatsächlich war auch der Mann „im Felde", d. h. er arbeitete auf seinem Acker. Als der Gerichtsvollzieher von der schlauen Ausrede Kenntnis erhielt, kam er abermals, um das Sofa zu pfänden. Aber es war schon nicht mehr da. Frau Kruse hatte es inzwischen verkauft. Das Schöffengericht in Halberstadt rügte die ungewöhnliche Dreistigkeit, mit der er getäuscht worden war, und erkannte auf einen Monat Gefängnis.

**Die Aerzte und das Durchhalten.** Der Arzt als Beichtvater seiner Kranken nimmt nicht nur in ärztlichen Fragen eine Vertrauensstellung ein, er ist bei reich und arm auch Berater in Haus- und Familienangelegenheiten. Kaum ein anderer Berufskreis hat einen so tiefen Einblick in das Volksleben, zumal jetzt in den schweren Kriegsjahren. Was man in Hoffen und Bangen um die Angehörigen und um die Allgemeinheit empfindet, was man sich sonst scheut, laut auszusprechen, dem Arzt wird es anvertraut. Der „Aerzte-Ausschuß Groß-Berlin" hat nun auf Grund dieser Tatsache sich in einem Aufruf an die Groß-Berliner Aerzte gewandt, worin er mit großer Genugtuung auf den segensreichen Einfluß der Aerzte auf die Stimmung der Bevölkerung hinweist und die Kollegen anspornt, auch weiterhin den großen Vaterlandsdienst zu üben, allem Kleinmut entgegenzutreten. Der Aufruf zollt den Frauen Groß-Berlins hohes Lob, indem er anerkennt, mit welcher Geduld die Mehrzahl die Entbehrungen der Kriegszeit tragen. Es heißt dann weiter: „Um der Groß-Berliner Bevölkerung die Kriegslasten soweit wie möglich zu erleichtern, werden wir ohne Scheu bei den maßgebenden Behörden auf Beseitigung vorhandener Mißstände dringen. Dabei wollen wir nicht vergessen, daß wir im Kriege stehen." Von großem Wert sind die folgenden Feststellungen über den Einfluß der Kriegsernährung auf den Gesundheitszustand: Die einfache Lebensweise und Kost, das Maßhalten in der Aufnahme von Eiweißkörpern und Fett, die Einschränkung des Genusses von Spirituosen und Tabak ist vielen gesundheitsdienlich gewesen. — Stoffwechselkrankheiten wie Zuckerruhr schwinden oder bessern sich vielfach. — Impfärzte und Schulärzte haben einwandfrei festgestellt, daß die erste Jugend keine gesundheitliche Schädigung gegen früher erkennen läßt. — Die Kindersterblichkeit ist zurückgegangen. Erst kürzlich hat ein erster Fachmann gezeigt, daß es den Säuglingen noch nie so gut gegangen ist wie jetzt. — Die Krankenhäuser sind weniger überfüllt als früher. — Verheerende Epidemien, wie sie in früheren Kriegen auftraten, haben unsere Bevölkerung nicht ergriffen. — Die allgemeine Sterblichkeit ist zwar etwas größer als in Friedensjahren, betrifft aber hauptsächlich ältere Lebensjahre und chronisch Kranke, wobei zu bemerken ist, daß, um in Berlin Arbeitsverdienst zu finden, gerade ältere und bereits siechte Leute zuziehen und so die Sterblichkeit vermehren. Auch ist erfreulicherweise die Sterblichkeit in den unbemittelten Kreisen nach der Berliner Statistik nicht höher als in den besser situierten. Der dankenswerte Aufruf schließt: Gerade weil wir als Aerzte in die seelische Stimmung aller Volkskreise eindringen und über die Lebensführung und Ernährungsfrage ein Urteil haben, fühlen wir die vaterländische Pflicht, mündlich und in jeder anderen Form aufklärend und belehrend zum Durchhalten zu ermutigen, und bitten die Kollegen, in diesem Sinne in ihrem Kreise zu wirken. Den Kleinmütigen laßt uns aufs schärfste entgegentreten! Unbegründete und oft böswillig oder doch leichtfertig verbreitete ungünstige Gerüchte weiset zurück! Wir Heimgebliebenen können, wollen und werden durchhalten, im vollen wohlbegründeten Vertrauen auf unsere eiserne Mauer, auf unsere Söhne, unsere Angehörigen und unsere Kollegen draußen an der Front, die tapfer und mutig dem Feinde trotzen und uns einen segenbringenden Frieden erkämpfen!"

## U-Bootfahrt.

**Aus einem Feldpostbrief.**

Mehrere Tage schon waren seit unserem Eintritt in den Atlantic vergangen, und unsere Erwartung, hier auf gute Beute zu stoßen, war leider zu Wasser geworden. Nur zwei elende, kleine Raaschoner waren uns bis jetzt in die Hände gefallen. Vor Island hatten die Engländer diese mit Holz beladenen Schiffchen abgefangen, eine Prisenmannschaft an Bord gesetzt und sie nach England geschickt. Sie fielen unserem U-Boote in die Hände als schwacher Trost für die bisher ausgebliebenen großen Dampfer.

Inzwischen führte uns unser Weg weiter nach Süden. Es war wunderschönes Julwetter, und alles, was nicht Wache hatte, erging sich an Deck in der frischen Luft. Plötzlich erscholl vom Turm der Ruf: „Geschütz klar, Segler in Sicht!" Eilig wurde das Geschütz klargemacht, der Kurs geändert und mit erhöhter Geschwindigkeit flog das Boot auf einen kleinen weißen Fleck am Horizont zu. Immer näher kamen wir dem Segler und immer schöner wurde das Bild, das sich uns bot. Kaum 30 Kilometer von uns entfernt, kam uns ein großes Vollschiff entgegen. In der leichten Brise, hart beim Winde segelnd, wenig nach Steuerbord geneigt und mit blendend weißen, geschwellten Segeln, kam es heran, als wir ihm durch den Mund unseres Geschützes ein donnerndes Halt geboten. Krachend fuhr die Granate in die Takelage, zerspitterte eine Raa und zerfetzte ein Segel. Mit wunderbarer Schnelligkeit flogen die Großsegel herum; der Segler stand, er hatte back gebraßt. Die Leute stürzten in die Boote. Gleich darauf waren sie bei uns längsseit und gaben bereitwillig Auskunft. Seit zwei Monaten waren sie mit 2000 Tonnen Getreide unterwegs, aus Buenos Aires kommend, und hatten gehofft, in kurzem in der Heimat zu sein; und nun mußten sie hier in ihren Gewässern einem deutschen U-Boot begegnen. Das Schiff, das dort, kaum 1000 Meter von uns entfernt, sich leise auf der Dünung wiegte, als ob es seinen Untergang ahnte, ließ traurig und schlaff die Segel hängen. Einige Minuten später fuhren vier, fünf Granaten in den schlanken Leib. Erst langsam, dann schneller neigte sich das Schiff nach Steuerbord. Beinahe berührten die Masten die Wasseroberfläche, dann plötzlich sich aufrichtend, schoß es mit dem Bug zuerst in der ganzen Pracht seiner Takelage in die Tiefe.

Der Tag darauf fand uns westlich von Irland, mit schwerem Wetter kämpfend. Ununterbrochen rollten die grünen, glasigen Seen heran, überrannten das Deck, auch wohl den Turm, und hüllten das ganze Boot in weißen, zischenden Schaum. — Das Wetter hatte sich geändert und es war recht ungemütlich an Deck geworden; denn außer der See tat auch der Himmel sein möglichstes, uns mit Regen und Nebel den Aufenthalt oben zu verleiden. So hatten wir uns unter Deck zusammengefunden, als plötzlich wieder, wie vorgestern, der Ruf: „Geschütz klar!" uns auseinanderstieben ließ. Eilig zogen wir unsere Schlechtwetter-Anzüge an und stiegen auf den Turm. Von da aus hinunter in den Strudel der sich überstürzenden Seen, nur ganz vorsichtig mit dem Artillerie-Gurt umnach dem Geschütz verholend. Eingehüllt in den wasserdichten Anzug, konnte uns ja nichts weiter passieren, wenn auch die hohen, derantürmenden Wogen das Boot wie wild auf und niedertanzen ließen und uns des öfteren mit weißem Gischt überfluteten. Zunächst konnten unsere an das elektrische Licht gewöhnten Augen in den grauen, sich jagenden Nebelschwaden nichts bemerken, erst nach geraumer Zeit gewahrte ich die schattenhaften Umrisse eines Seglers, der mit der Sturmfock vor dem Winde dahinjagte. Wir immer nebenher. „Feuern!" kam das Kommando vom Turm. Donnernd und krachend entlud sich das Geschütz. Sie scheinen nichts zu merken oder merken wollen. Die zweite Granate saß im Rumpf, ein klaffendes Loch unter dem Großmast hinterlassend. Der Segler wendete. Ob er wohl dachte, uns entkommen zu können? Noch zwei- oder dreimal schickten wir ihm eiserne Grüße zu. Dann konnten wir sehen, wie die Leute an Deck umherliefen und sich an dem an Bord stehenden Boot zu schaffen machten. Zwei dünkte uns die halbe Stunde, ehe das Boot zu Wasser war. Es muß den Leuten hier wohl recht schwer gefallen sein, in diesem Unwetter ihr Schiff zu verlassen und ihr Leben dem einzigen Boot anzuvertrauen. Nur mit Mühe gelangten sie vom Schiff aus in diese Nußschale, und bald waren sie durch Regen und Nebel unserem Gesichtskreis entschwunden. Inzwischen umkreisten wir das in der tosenden See wild auf- und niederstampfende und sich ingernde Schiff. Es war eine großartige, gewaltige Szene: inmitten der furchtbar miteinander ringenden Elemente ein von einem kleinen deutschen U-Boot gejagtes Schiff, das Brüllen des Geschützes und dazu das Tosen des Meeres und das Sausen des Windes. Aus nächster Nähe schossen wir dann noch eine Reihe von Löchern in das Schiff und überließen es dann seinem Schicksal; kommen wir doch ganz sicher sein, daß der Ozean unser Werk vollenden würde. Dicht am Heck fuhren wir vorüber. „Louise Genova" stand da zu lesen.

Zwei Tage später waren wir vor dem Kanal angelangt, und nachdem wir dort die „Partenia" (4100 Tonnen) mit 6000 Tonnen Getreide versenkt hatten, nahmen wir wieder Kurs nach Norden. Das Wetter war abgeflaut, nur eine mächtige Dünung stand noch und ließ ab und zu einen Sprühregen auf die Wache nieder. Wir machten noch gute Beute, so daß wir beim Einlaufen in die Nordsee 46 000 Tonnen versenkte Tonnage melden konnten.

gez.: Martin Zerbst,
Oberbootsmannsmaat aus Brandenburg a. d. Havel.

## Buntes Allerlei.

**Wb Saarbrücken**, 4. Dezember. In der vergangenen Nacht entstand in einem Hause der Deutschherrenstraße ein Schadenfeuer, das mit großer Gewalt um sich griff. Während es den übrigen Hausbewohnern gelang, sich zu retten, kamen der im zweiten Stockwerk wohnende Rechnungsrat a. D. Fischer und dessen Schwägerin in den Flammen um. Die Leichen konnten nur in verkohltem Zustande geborgen werden. Der Sachschaden ist ziemlich beträchtlich.

**Landau (Pfalz).** In Homburg gerieten Arbeiter bei der Aufstellung eines Krans mit einem Drahtseil an eine Hochspannungsleitung. Drei Arbeiter waren sofort tot, zwei schwer verletzt.

**Koblenz.** Oberhalb Weißenthurm wurden die zusammengebundenen Leichen eines Mannes und einer Frau aus dem Rhein gezogen. Die Herkunft der Ertrunkenen ist noch nicht ermittelt.

**Fulda.** Die Polizei faßte auf dem Bahnhof eine „Lebensmittel-Einkaufsgesellschaft" ab, die schon seit Monaten im Fuldaer Lande und in der Rhön große Mengen Lebensmittel aufgekauft und zu Wucherpreisen nach Frankfurt ausführen wollte. Im Besitz der Leute, die verhaftet wurden, fand man mehrere Kisten, die neben vier Zentnern Fleisch und Wurst auch erhebliche Vorräte von Butter und Eiern bargen.

**Dresden.** Das Halten von Luxuspferden ist vom 1. Januar an in Sachsen verboten.

## Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

**Waffenstillstand.**

Noch strahlt der Kranz der Wintersterne — auf eine Welt voll Schreck und Graus; — da blickt ein Lichtstrahl aus der Ferne — und löst uns neue Hoffnung aus. — Schnell trägt der Draht gen Nord und Süd — die neuesten Diplomaten-Noten: — Der Russe hat, des Krieges müd, — den Waffenstillstand angeboten!

Hier steckt der Brite nicht dahinter, — noch Frieden kräht kein gall'scher Hahn, — im vierten kriegsdurchlohten Winter — betritt der Ruff' die eigne Bahn, — zu retten sein verworren Land — erblickt im Frieden er den Segen, — und reicht er uns die Friedenshand. — kommt ihm auch Deutschland gern entgegen.

Wenn aus dem Reich der Moskowiter, — in dem die Sonne nicht versinkt, — der neue Führer und Gebieter — den langersehnten Frieden bringt, — dann ist Europa halb befreit — von jener Last der zentnerschweren, — dann ist die Zeit auch nicht mehr weit, — da sich der Westen muß bekehren.

Drum tobt der Franzmann wie besessen, — der Brite macht es ebenso, — das sei dem Russen nicht vergessen! — so schreit Lloyd George wie Clemenceau. — Es kabelt von Amerika — Herr Wilson gleich an den Rumänen: — Halt du nur aus, ich bin ja da, — drum darfst du dich geborgen wähnen!

Die ganze Sippschaft ist empört, — was nützt ihr Prahlen und ihr Protzen, — man schreit: Es ist doch unerhört, — der Trotzki scheint uns doch zu trotzen! — Der Ruff' mit seinem Friedenswahn — fällt den Alliierten auf die Nerven, — durchstrichen ist der Feldzugsplan — der Kriegsrat muß ihn neu entwerfen.

Sie möchten wohl die Welt erfüllen — noch jahrelang mit Schreck und Graus, — und sich ins Kleid der Unschuld hüllen, — bald ist's mit ihrer Weisheit aus! — Im Osten geht die Sonne auf, — der Friedensengel schreitet weiter, — Glück auf — daß bald sein Siegeslauf — von Ost gen Westen führt! Ernst Heiter.

## Neueste Nachrichten.

**Der Jahrestag des Falles von Bukarest.**

Wbna Berlin, 6. Dezember. Am 6. Dezember jährt sich der Fall Bukarests, der befestigten Hauptstadt Rumäniens. Im Vorjahre als letzter Trumpf der Entente ausgespielt, sollte Rumänien gegen das angeblich dem Zusammenbruch nahe Oesterreich-Ungarn den Todesstoß führen. Die ehrgeizigen, verblendeten und von der Entente bestochenen rumänischen Staatsmänner haben das unglückliche Land in eine beispiellos traurige Lage gebracht. Heute sei kurz auf die Daten des Feldzuges hingewiesen, der für immer neben der italienischen Offensive zu einem der glänzendsten in der Geschichte gehören wird. Am 27. August erklärte Rumänien Oesterreich-Ungarn den Krieg. Bereits nach 3½ Monaten fiel die Hauptstadt des Landes in die Hände der siegreichen Verbündeten. Die Schlachten bei Tutrakan, Hermannstadt, Kronstadt, Falkenhayns Durchbruchsschlacht bei Targu-Jiu, Mackensens Donau-Uebergang bei Svistow und die Schlacht am Arges sind Marksteine dieses kurzen Feldzuges, der das Land in eine wehrlose Abhängigkeit von der Entente brachte. So erlebte Rumänien, wie viele andere vor ihm, am eigenen Leibe die Wahrheit des Wortes: Wer Englands Brot ißt, stirbt.

Wbna Berlin, 6. Dezember. Vor einem Jahre eroberten die in der Walachei vorstürmenden siegreichen Truppen der Verbündeten die Hauptstadt des rumänischen Reiches. Das Schicksal der rumänischen Armee, die, um der völligen Vernichtung zu entgehen, sich hinter den Sereth retten mußte, und der Ausgang des rumänischen Feldzuges waren damit entschieden. Darüber hinaus muß der Fall von Bukarest als der Wendepunkt des ganzen Völkerringens angesehen werden. Der 6. Dezember 1916 ist der Tag des entschiedenen Abstiegs der Entente, die von diesem Zeitpunkte trotz gewaltigster Anstrengungen und geringer örtlicher Erfolge von einer Niederlage zur anderen getrieben wurde, während die Verbündeten militärisch und wirtschaftlich von Monat zu Monat mehr erstarkten. Die katastrophale Niederlage Rumäniens wird nur noch übertroffen durch den beispiellosen Zusammenbruch des italienischen Heeres am Isonzo und enthüllte drastisch den schreienden Gegensatz zwischen den Worten der Entente und ihren Taten. 1917 setzte der siegreiche Vormarsch der Verbündeten in Galizien ein, der mit der Wiedereroberung von Galizien und der Bukowina endete. Im Laufe des Septembers nahmen die deutschen Truppen Riga, Dünamünde und Jakobstadt, um sich im Oktober der Inseln Oesel und Dagö zu versichern. Ende Oktober holten die Verbündeten zu einem neuen vernichtenden gemeinsamen Schlage aus und zertrümmerten die italienischen Armeen in den julischen Alpen und am Isonzo und fügten Italien die schwerste Niederlage des ganzen Kriegs zu. Trotz aller Anstrengungen, die die Entente im Westen unternahm, vermochte sie es nicht zu verhindern, daß die Ueberlegenheit der Mittelmächte von Monat zu Monat klarer erkennbar wurde. Fast genau ein Jahr nach dem Fall von Bukarest fanden Verhandlungen Rußlands wegen des Waffenstillstandes mit den Mittelmächten statt. In der Geschichte wird der 6. Dezember 1916 als Tag von weltgeschichtlicher Bedeutung fortleben.

**Die Friedensfrage.**

Bern, 6. Dezember. Die Petersburger „Prawda" berichtet: Am Montag teilte Trotzki im Arbeiter- und Soldatenrat mit, nach dem Waffenstillstand würden sofort allgemeine Friedensverhandlungen aufgenommen. Ihr Beginn sei noch in diesem Monat zu erwarten.

Amsterdam, 6. Dezember. „Daily Mail" berichtet aus Petersburg: Die Abordnungen der Kriegführenden zur Besprechung eines Waffenstillstandes sind übereingekommen, nur über den Waffenstillstand zu verhandeln und die Friedensfrage einer europäischen Konferenz zu überlassen.

Rotterdam, 6. Dezember. Aus Petersburg wird berichtet: In den Regierungsgebäuden und im Smolny-Institut verlautet, daß die Deutschen nicht so leicht mit sich verhandeln lassen, wie man erwartet hatte. Eines ist klar und ganz Rußland ist der Ansicht, daß der Krieg um jeden Preis beendet werden muß. Selbst das Organ der sozial-revolutionären Partei (gemäßigt und Gegner der Bolschewiki) schreibt in diesem Sinne.

Trotzki sagte, daß über die ausländischen Militärattachees im Hauptquartier nichts bekannt sei. Man nimmt an, daß sie nach Kiew entkommen sind. Weiter erklärte er, Deutschland wurde davon verständigt, daß, wenn es zum Waffenstillstande komme, es keine Truppen nach der Westfront werfen dürfe, um die Engländer und Franzosen zu zerschmettern, während die Friedensverhandlungen andauern.

**Englisches Eingeständnis.**

Haag, 6. Dezember. Reuter meldet: Ein hochstehender englischer Offizier teilt über die Lage an der Front im Westen folgendes mit: Das wichtigste Ereignis der vergangenen Woche vollzog sich bei Cambrai. Der Plan Ludendorffs war gut. Er bestand aus einem gleichzeitigen Angriff auf beiden Flanken des von uns eroberten vorspringenden Gebiets. Der Feind machte nicht nur einen Angriff auf unsere neue Front, sondern auch auf die alte. Der Feind ist durch einen Teil unserer Linie durchgebrochen, an einigen Punkten bis über 5½ Km. tief und über die Stellungen unserer Batterien hinaus. Ich kann nur sagen, wenn er auch schwere Verluste erlitt, er konnte auch erheblichen Gewinn erzielen.

**Der französische Kriegsüberdruß.**

Genf, 6. Dezember. Im „Independence des Pyrenees-Orientales" schildert eine Lehrerin, wie sie, „ohne jede Spur von Beweisen von dem Gedanken an eine deutsche Propaganda" zur Verderbung der französischen Stimmung beherrscht, sich über die vielen Aussprüche von Kriegsmüdigkeit und von Haß gegen die Engländer aufregt, die selbst in dieser entlegenen Gegend fortgesetzt laut werden. — Das Blatt regt eine immer noch schärfere Verfolgung der Friedensfreunde an. Auf dem Lande und in den Eisenbahnzügen nehme das Uebel der Kriegsgegnerschaft in gefährlichem Maße zu.

## Der Freitag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 7. Dezember.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

**Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.**

Das im Ypernbogen zeitweilig starke Feuer dehnte sich nach Süden bis zur Lys aus.

Auf dem Süduser der Scarpe war der Artilleriekampf am Abend gesteigert.

Zwischen Graincourt und Marcoing führten kleinere Unternehmungen zur Verbesserung unserer Stellungen. Das Gehöft La Justice wurde erstürmt, Marcoing vom Feinde gesäubert.

Nördlich von La Vacquerie behaupteten wir unsere Stellungen in erbitterten Kämpfen gegen englische Handgranatenangriffe. Vorübergehend eindringende Feinde wurden im Gegenstoß zurückgetrieben.

**Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.**

Auf beiden Maasufern war die Artillerietätigkeit am Nachmittag lebhaft.

**Heeresgruppe Herzog Albrecht.**

Rheinische Landwehr brachte von kühnem Vorstoß in die französischen Gräben im Walde von Apremont 20 Gefangene ein.

Leutnant Müller errang seinen 36. Luftsieg.

**Oestlicher Kriegsschauplatz.**

Nichts Besonderes.

**Mazedonische Front.**

Geringe Gefechtstätigkeit.

**Italienische Front.**

In Ausnutzung ihrer Erfolge haben die Truppen des Feldmarschalls Conrad den Monte Sisemol erstürmt. Die Zahl der in den Sieben Gemeinden gemachten Gefangenen hat sich auf 15 000 erhöht.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Vertreter der vier verbündeten Mächte und die zurückgebliebenen Mitglieder der russischen Delegationen hielten gestern vormittag und nachmittag Kommissions-Sitzungen ab, in denen die Redaktion der Sitzungs-Protokolle und die Vorarbeiten für die kommenden Voll-Sitzungen abgeschlossen wurden.

## Anzeigen-Teil.


H. R. A. 31
7

In unserem Handelsregister Abt. A. Nr. 31 ist heute der Kaufmann Richard Scheuer von Mainz als Inhaber der Firma Aug. v. Schlemmer Nachf. in Hochheim a. M. eingetragen worden.

Hochheim a. M., den 26. November 1917.

353b Königliches Amtsgericht.

**Festsaal Frankfurter Hof, Mainz.**

**Art Oberammergauer Passionsfestspiele.**

Leitung und Mitwirkung der berühmten Christus- und Judasdarsteller **Ad. u. Gg. Faßnacht** aus Bayern, sowie hervorragender Passionsdarsteller, darunter **Fr. Stadler** aus Oberammergau.

**200 Mitwirkende.** Der Chor besteht aus 100 Damen und Herren Mainzer Gesangskräfte. Auf Agner dazu erbauter großer Festspielbühne.

**Wegen zu großen Andranges ist die Spielzeit bis 16. Dezember verlängert.**

**Spieltage: 8., 9., 13., 15. und 16. Dezbr. je nachm. 3 Uhr und abends 7½ Uhr, Dienstag, 11. Dezbr., abends 7½ Uhr.**

Preise: 4.—, 3.—, 2.—, 1.50, 1.— Mark ohne Städt. Billetsteuer.

Nach Schluß der Aufführung Anschluß der Züge nach allen Richtungen.

**Vorverkauf** vom 23. November ab an der Tageskasse Frankfurter Hof von 10—1 Uhr und 3—5 Uhr, sowie eine Stunde vor Beginn an der Hauptkasse. 251a

**Geschäftsstelle der Passionsspiele Frankfurter Hof, Mainz.**